



Abend =

Zeitung.

25.

Donnerstag, am 29. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Da hilft kein Sträuben!

Mag man auch schwören Stein und Bein,
Kein schwarzes Aug' soll uns mehr blenden,
Kein Wangenpaar mehr Sieger seyn,
Kein Himmelwuchs das Herz mehr wenden!
Siehst man Clotildens Engelsbild,
Die Stirn so klar, den Blick so mild,
Wo ist der Vorsatz denn geblieben? —
Sie ist zu schön! — Man muß sie lieben!

Glaubt man auch, Mädchenherzen sey
Verstellung, Eitelkeit nur eigen,
Es könne keins, von Selbstsucht frei,
Sich hin zu dem Geliebten neigen;
Blickt man in's offne Auge ihr,
Wo Treue wohnt in reiner Zier,
Wo ist der Irrwahn denn geblieben? —
Sie ist zu gut! — Man muß sie lieben!

Lehr' auch Erfahrung nur zu sehr,
Daß Mädchen gern die Zügel fassen,
Und ihre Herrschaft all' zu schwer
Uns in der Ehe fühlen lassen,
Hört man der sanften Stimme laut
Sich selbst vergessend, still vertraut,
Wo ist Erfahrung dann geblieben? —
Sie ist zu hold! — Man muß sie lieben!

Gab's ein Bedenken noch so klein,
Ich würd' es doch mir überlegen,
Denn oft wohl trägt ein bloßer Schein,
Und Uebereilung bringt nicht Segen!
Doch felsensfest ist mein Vertrau'n,
Gestählt durch Nahen, Hören, Schau'n,

Da ist kein Zweifel mehr geblieben,
Denn sie ist mein! — Ich darf sie lieben!
Felix Frei.

Bilder und Scenen aus meinem Leben.

(Beschluß.)

Man sieht, der Mann meinte es gut; aber helfen konnte er mir freilich nicht, und, wie es schien, auf die Länge sich selbst auch nicht. Der Mangel an innerm Zusammenhang wurde ihm endlich selbst lästig, und er lehnte gewissermaßen jeden Ernst des Lebens ab, hörte auf, sich selbst jemals zu befehlen. In solchem Zustande pflegt der Mensch, da doch die neckischen Einfälle nicht immer zu Gebote stehen und auch nicht immer genugsam wirken, zur — Flasche zu greifen. Der Wein aber dient zwei Genien, einem reinen kräftigen Frühling-Genius, dem selbst ein gewisser genialer Uebermuth die Grazie nicht rauben kann, und einem in dunkler Schwefelflamme glühenden Kobold, der sich gern in lachender Verzweiflung berauscht. Auch das äußere Geschick des Mannes wurde nunmehr von allen Seiten getrübt, und mit Wehmuth und Schauder denke ich an einige Besuche zurück, die ich aus Pietät in spätern Jahren ihm machte. Er hatte längst sein Amt aufgegeben, zu dem es ihm nunmehr an geistiger und körperlicher Kraft fehlte. Ein großes, grell geweißtes, ungewöhnliches Zimmer enthielt nichts als ein Bett, ein paar Stühle, einen Tisch, ein großes

Dintensaß, halb zerfetzte Federn, die weniger zum Schreiben als zum Umrühren des Dintenpulvers gebraucht zu seyn schienen, und mehre Bogen Papier. Er hatte in früheren Zeiten oft geklagt, daß ihm bei seinen lähmenden Berufsgeschäften alle Muße zur schriftstellerischen, besonders poetischen Thätigkeit geraubt werde; sonst solle es ihm bei seinem Genie nicht fehlen, täglich ein lustiges Gedicht und jährlich ein paar humoristische Romane an's Licht zu stellen. Diese Zeit war nunmehr gekommen und ich sah mit Verlangen in die offen da liegenden Papiere hinein. — Manuscripte sind ohnehin ein interessanter Anblick, ja sie können zuweilen durch ihre bloße äußere Gestalt den Inhalt verrathen. Die Bogen, die ich jetzt in der Hand hielt, waren traurig anzusehen. Es war jene lange, spießige, und — um mich eines plattdeutschen Wortes zu bedienen — stakige Handschrift, deren irres Hin- und Herschwancken den Trinker zu verrathen pflegt, lauter Angefangenes, halb Durchstrichenenes. Man ahnete, ihm habe selbst nicht gefallen, was er so hingeschrieben, und es mochte ihm selbst undegreiflich seyn, daß aus dem gährenden Kopfe doch nur so wenig auf das Papier kam. Es war zu spät — welches ein gräßliches Wort ist doch dieses „zu spät“ und welches ein gräßlicher Klang! — Er stand auch bald von eigenen Productionen ab und bearbeitete statt dessen mittelmäßig französische Romane für die deutschen Leihbibliotheken. Das größere Publikum hatte ohnehin von ihm niemals sonderlich Notiz genommen, und jetzt vollends, auch wenn er Besseres geliefert hätte, würde es schwerlich sich mit ihm befreundet haben; denn es ist eben nicht gewöhnt, in graues Haar Lorber zu flechten, und was es davon an Vorrath besitzt, geht gewöhnlich für einige muntere und rothbäckige junge Gesellen auf, welche die tägliche Aufwartung mit stets gefälliger Aemsigkeit besorgen. Bloß ein wenig Sprechtalent — nicht Rede- oder Sprachtalent, war dem armen Manne geblieben. Das ist bekanntlich in Deutschland sehr selten, wenn es sich aber einmal findet, hält es gewöhnlich bis an's Ende aus. Schade nur, daß er selbst und die Welt wenig davon hatte; denn wenn ich mich selbst und einige andere noch viel tugendhaftere Primaner abrechnen, die den armen Mann zuweilen besuchten, so blieben seine rhetorischen Lustfeuerwerke unbeachtet. Ich will ihn aber nicht in dieser hinsälligen Traurigkeit absterben lassen, sondern noch mit wahren Vergnügen und zu seiner Ehre erzählen, daß ein Funken in seiner Seele doch nie erstarb: es war die Liebe für Lessing.

War Cajus auch noch so tief herabgesunken, mochte auch Blüthe und Blatt an seinem Lebensbaume welkend abfallen, dessen Wurzel längst erkrankt war, jene Liebe war geblieben, und man durfte nur den Namen Lessing nennen, um das alte Feuer in sein Herz und in seine Augen zu locken. Selbst das Prahlen, als habe zwischen ihm und dem Verewigten ein näheres Verhältniß gewaltet, verzieh ich ihm gern. Es war ja nur die Täuschung des erhöhten Moments und rhetorische Flamme, die doch wenigstens aus einem wahrhaftigen Funken hervorblitzte. — Du Armer! wäre Lessing wirklich Dein Lehrer und Du sein liebend gehorsamer Schüler gewesen, Du hättest nie so enden können, Du hättest von ihm lernen müssen, daß das Streben nach rein wissenschaftlicher Wahrheit sich nur dann als echt bekundet, wenn es dauernd und unermüdet ist, und in sich selbst allein genügsamen Lohn findet, und daß ferner der Trieb nach Wissen ein ganz anderer, nicht bloß dem Grade, sondern der Gattung nach verschiedener ist von dem nach böhmischen Fasanen und Johannisberger Wein. Du warst nur wissenschaftlich und künstlerisch lecker, ein literarischer Gourmand, und als Dir überall die mageren Kühe aus Pharaos Traum in der Wirklichkeit erschienen, hattest Du nichts als ein wenig Witz, um sie zu bekämpfen. Der hielt aber nicht vor für die sieben, oder siebenmal sieben durren Jahre. Ueberhaupt spielt das bloße Talent ohne Gediegenheit und Gründlichkeit — halb mit Recht, halb mit Unrecht — in Deutschland stets eine sehr traurige Rolle. Je mehr es sich in seiner Einzelheit auszubilden sucht, je mehr wird es gefürchtet, während eine gewisse breite Mittelmaßigkeit sich oft genug hoher Protection zu erfreuen hat; aber in sich selbst spielt es eine noch trübere Rolle, denn ohne wissenschaftliche und künstlerische Unterlage und ohne wahre Productionskraft muß es stets sich mühevoll abarbeiten, um nicht nahrunglos zu verlöschen. Was solche Menschen nach jener Verlöschung noch leben, ist kein Leben mehr, und so verhehle ich nicht, daß, als ich endlich die Nachricht von dem Tode des armen Mannes erhielt, eine wohlthätige Empfindung in mein Herz zurückkam. Es konnte ihm gar nichts Besseres begegnen als zu sterben. Alle Fäden, die ihn bisher an das lebendige Seyn geknüpft hatten, waren abgerissen, und er hatte sich geistig völlig ausgegeben; aber der Tod gab neue Ausichten und Hoffnungen. Der Mann hatte doch einigermaßen lieben können, und dazu genügt die Hand voll irdischer Jahre nicht.

Auf diesem Wege also — das sahe ich deutlich ein — war keine Lösung des Lebensrathfels, keine Klarheit, kein Zusammenhang zu erreichen. Zu erringen mußte sie doch seyn, denn wozu sonst das Geborenwerden? das Arbeiten? das Lachen? das Weinen? u. s. w.; aber auf welche Weise war sie denn zu erwerben? Was Sokrates als Mann mit köstlicher Ironie trieb, trieb ich als Knabe mit tragischer Unbeholfenheit; ich sah mich überall um nach einem Manne, der — vollendet gut und weise, mithin gänzlich befriedigt wäre. Gibt es aber auch einen solchen, so wird ihn doch der Knabe schwerlich finden. Auch hier zeigen sich die Menschen sehr folgewidrig. In guten Stunden geben sie wohl zu, man könne auch allenfalls von Kindern und Knaben manches lernen, aber in der Praxis geben sie dem Gedanken keine Realität. Sie sind gewohnt, die Kinder zu schelten oder mit ihnen nothdürftig zu spielen — das letzte meistens mit albernem, hochmüthigen Lächeln; fragt aber ein sinniges Kind wirklich etwas Großes und Ernsthaftes, so antworten sie gewöhnlich verdrossen und zwar etwas ganz Ordinäres, exoterisch Unbedeutendes. Sie wissen nur von rohen, abgeschmackten, stets in Saum zu haltenden Kindern, andere ahnen sie nicht und mögen auch nichts von ihnen wissen. Sie erinnern sich noch recht gut, daß sie selbst in ihrer Kindheit nur gemeinlich in Sachen lebten, von reineren Gedanken und tieferen Gefühlen gänzlich entfremdet.

In sämtlichen pädagogischen Schriften wird erklärt, man solle den Kindern das Fragen nicht verbieten, sondern eher befördern. Da man aber leider das Leben stets von der Schule trennt, so ist durch diese Erlaubniß, zu fragen, wenig gewonnen. In der Schule darf der Knabe fragen nach dem *accusativus cum infinitivo*, nach dem Jahre der Schlacht bei Sempach, nach dem Pythagoräischen Lehrsatz u. s. w.; ist aber die Schule aus, so werden keine Fragen mehr verstattet. Man findet nichts begreiflicher, als daß er sich von so ungeheuer langweiligen Dingen (!) erholen will und zwar auf die einzige, bequeme Manier, durch Essen, Trinken, Spielen, Schlafen u. s. w.; fragt er aber auch jetzt noch nach wissenschaftlichen Dingen, so erscheint er affectirt und will was Apartes haben. Forscht er aber gar nach allgemein menschlichen Geistes- und Herzens-Angelegenheiten, so wird er völlig zur Ruhe verwiesen.

Auf diese Weise bekommt der Knabe statt der einen allumfassenden Welt, die ihm aufgeheilt werden sollte, eine Menge abgerissene Welten, die man

nur mühselig zusammen zu leimen vermag, in die Hände. Da ist z. B. die Welt der Sprachen, die ist sehr schwer, es hilft aber nichts, man muß sie doch sich aneignen. Ferner: die Welt der Wissenschaften, die ist freilich auch schwer; aber in der Geschichte kommen doch artige Anekdoten vor, z. B. von dem geheimen Secretair Eginhard, der die schöne Kaisertochter nunmehr schon ein tausend Jahre lang durch den Schnee trägt, — von dem braven Schweppermann, dem wie billig zwei Eier zukommen u. s. w. Das sind anmuthige Dasen in der Wüste der Historie. — Ferner die Welt der Religion, die aber in den neunziger Jahren, besonders unter den höheren Ständen und den Gelehrten, an Gebiet verloren hatte. Indessen galt sie doch noch viel, wenn große Trauerfälle eintraten. Starben z. B. die Mütter oder Väter, so sprachen die Hinterbliebenen in den nächsten Wochen gewiß tagelang von dem zu hoffenden „Wiedersehen im Lichtgewande“, und es war nur zu beklagen, daß sie das nicht bereits seit der ersten Entwicklung ihres Denk- und Gefühlvermögens erkannt hatten. Solche Versäumniß rächt sich schwer, denn es ist fast zu spät, sich erst während des Kampfs nach Waffen umzusehen.

Dann kam auch noch eine Welt, die ich nicht anders nennen kann als die „vermischte Welt“, wie ja auch die Literaturzeitungen einen aparten Winkel für die vermischten Schriften eingerichtet haben. Von dieser bezeichneten Welt, in welcher allerhand merkwürdige Empfindungen, Lebensglück, Liebe, Freundschaft, Spaß, Thränen, theure Zeiten, gefallene Jungfrauen und böse Präsidenten u. s. w. berührt wurden, gaben zuweilen die mit neuem Sammt beschlagenen Kanzeln und die Theater interessante Kunde, wobei sich insonderheit Jünger, Brezner, Ziegler u. s. w. als sehr habile Männer zeigten. — Was fängt nun aber ein armer Knabe, der gar zu gern recht denken und anschauen möchte, mit diesem Wust von Welten an? Wie wenige verstehen ihn, wenn er nach dem Zusammenhange fragt, und von diesen wenigen wie wenige haben Zeit und Lust ihn hinreichend zu belehren?

Franz Horn.

T r o s t .

Zu einer Zeit verwelken nie die Blumen;
Es sprossen Knospen noch am selben Stocke,
An dem schon viele Rosen längst verblüht,
Drum tröste Dich, o Mensch!

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Neapel.

(Beschluß.)

Wäre Murat noch zehn Jahre König von Neapel geblieben, so wäre das Land wie Toscana wieder aufgeblüht und man hätte nicht bloß die französische Gerichtsbarkeit, sondern auch die französische Civilisation dort eingeführt. Die Bourbonen gehören zu den Fürsten, die es im Lande gehen lassen, wie es Gott gefällt, wenn ihre Minister nur ein Mittel wissen, die politischen Verhältnisse im alten Geleise zu erhalten.

Es fehlt hier nicht an Armenhäusern und Hospitälern und die *Albergo dei poveri* ist vielleicht eine der ansehnlichsten öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten. Wenn dieß nur dem Uebel Einhalt thäte und Abhilfe schaffte! Ich glaube nicht, daß es zweckmäßig ist, in Ländern, wo die Natur so freigebig spendet und die geringste Mühe hinreicht, den Menschen reichlich zu nähren, Institute zu gründen, das Elend auf Kosten der Gesellschaft ordentlich einzuquartieren. Dieß ist ein Fehlgriff sogar in nordischen Ländern, wo der Winter sechs Monate die Erde in Fesseln legt. Man müßte, anstatt Schweizer zu besolden, um das Volk vom Carbonarismus abzuhalten, dieselben anstellen, es von der Kirche ab- und zur Arbeit anzuhalten; man müßte es zwingen, das schöne, öde liegende Land zu bauen, das einst Roms Kornmagazin war und jetzt an vielen Orten nicht weiß, was Brot ist.

Ich spreche von Sicilien, von Calabrien, von der Küste von Tarent und den waldreichen Abruzzen, von den blühenden Inseln des Meeres und der alten *Campagna felice*. Hier wäre eine untergegangene Welt, das alte Elysium aufzusuchen.

Aber das wäre etwas Heidnisches.

Ich kann nicht vor die Thüre gehen, ohne mich über die christliche Abgötterei zu ärgern. Sie fährt unbegreiflicher Weise fort zu wuchern und zu ärnten, als ob in der Welt seit fünfzig Jahren nichts geschehen und Rom noch wie zu Leo's Zeit seinen geistlichen Arm über Europa ausstrecke. Die Ablaszettel hängen diese Tage groß wie die Affichen unserer Benefizvorstellungen an den Kirchthüren.

Inzwischen heißt es, der König denke wie ein aufgeklärter Christ und habe die Philosophie schon bis zum Spiritualismus studirt. Es heißt, es heißt — man darf der Fama nicht Alles glauben, was sie von regierenden Familien sagt, sie irrt sich im Guten und im Bösen.

Vor der Hand bin ich bloß böse auf die Weihnacht-Musikanten, die mit ihren monotonen Schreihinstrumenten mich des Morgens schon um fünf Uhr aufwecken; sie haben eine besondere Christmelodie, die aber nichts weniger als dem himmlischen Gesange der Engel ähnlich sieht, welche die Hirten zu Bethlehem in dieser Nacht hörten. Wir haben gestern eine Collection bei allen Hauseinwohnern veranstaltet und aus dem Ertrag eine Kasse gebildet, um die Schalmesbläser des Platzes zu bestechen und solchermaßen zum Stillschweigen zu vermögen, welches Mittel hoffentlich seinen Zweck nicht verfehlen, wenn auch mehre andere Virtuosen herbeiziehen wird.

Die Christmetten beginnen allerhöchster Verordnung zu Folge um 12 Uhr Nachts und der Gottesdienst in den Kirchen um 4 Uhr Morgens. Ich denke daher

aus Curiosität nicht dabei zu ermangeln, wenn mich die neapolitanische Frömmigkeit davon abhalten sollte.

Aus Berlin.

Den 12. Januar 1835.

Der kais. russ. wirkliche Staatsrath und Kammerherr, Herr Freiherr v. Maltitz, hat das Bruchstück des Trauerspiels „Demetrius“ von Schiller nach dessen hinterlassenem Entwurfe fortgesetzt, für die Bühne bearbeitet und als Manuscript drucken lassen.

Ein Exemplar davon sandte er an Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Weimar, worauf er das nachstehende Schreiben von Höchstder selben erhalten hat:

Monsieur le Baron de Maltitz!

J'accepte avec reconnaissance l'exemplaire de la tragédie de Demetrius, que Vous avez eu la pensée de m'offrir. Je la reçois avec d'autant plus de plaisir, que Votre oeuvre tend à achever celle que l'homme illustre que Weimar a eu le bonheur de posséder, n'avait pu qu'ébaucher, en frappant d'admiration l'Allemagne sa patrie par le génie, dont son exquise est empreinte. — Ce sont de grands titres, pour sentir tout le prix de Votre entreprise, qui devra compléter une gloire en y associant la Vôtre. Recevez l'expression de l'estime, avec la quelle je suis

Votre affectionnée

Maria,

Grandduchesse de Russie et de Saxe.

Weimar, le 12. Déc. 1834.

Sicherem Vernehmen nach wird dieses Trauerspiel nächstens auf der königlichen Bühne zur Aufführung kommen.

Aus Weimar.

Im Januar 1835.

„Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man gethan hat? — Eben das man hernach wieder thun wird, und geschieht nichts Neues unter der Sonne!“ *)

„Wenn man den lieben langen Tag mit allerlei Berufarbeit hinbringt, so ist der Auftrag Abends — und für die Abendzeitung — einen Correspondenz-Artikel zu schreiben, sehr angenehm und dient zur Erholung!“ — So sanat Ihr Darmstädter Correspondent seinen Bericht in Nr. 291 v. J. an. Mir hat derselbe mit diesem Anfange einen großen Gefallen erzeigt, denn er hat mir auch zu meinem Anfange, der sich nicht finden wollte, verholfen und wird es deshalb nicht übel nehmen, daß ich ihn benutz habe. Aber auch mir geht es fast wie ihm mit der Mittheilung, obgleich beinahe ein halbes Jahr zwischen dieser und der vorigen liegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Pred. Salomo Cap. 1. V. 9.

(Nebst einer Beilage von der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag.)